



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Franz X. Eder / Oliver Kühschelm**

Kulturwissenschaftliche Bildtheorien

Ihre Potentiale und Grenzen für die historische Diskursanalyse

■ **Thomas Lemke**

»Die Regierung der Dinge«

Politik, Diskurs und Materialität

■ **Werner Friedrichs**

Diskursanalyse als Methode für die Didaktik der Sozialwissenschaften

■ **Andreas Stückler**

Diskursanalytische Rechtsnormgeneseforschung

Zur diskursanalytischen Untersuchung von Rechtsentstehungsprozessen

Inhaltsverzeichnis

Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider

Editorial 226

Themenbeiträge

Franz X. Eder / Oliver Kühschelm

Kulturwissenschaftliche Bildtheorien

Ihre Potentiale und Grenzen für die historische Diskursanalyse 229

Thomas Lemke

»Die Regierung der Dinge«

Politik, Diskurs und Materialität 250

Werner Friedrichs

Diskursanalyse als Methode für die Didaktik der Sozialwissenschaften 268

Andreas Stückler

Diskursanalytische Rechtsnormgeneseforschung

Zur diskursanalytischen Untersuchung von Rechtsentstehungsprozessen 287

Rezension

Christian Geulen

Eine Wissenschaft für sich...

Die Linguistische Diskursanalyse im fachfremden Blick 316

Obituary/Nachruf

Martin Nonhoff

Politischer Denker, Diskurstheoretiker, Post-Marxist

Ein Nachruf auf Ernesto Laclau 320

Serviceteil 326

Martin Nonhoff

Politischer Denker, Diskurstheoretiker, Post-Marxist

Ein Nachruf auf Ernesto Laclau

Dass Ernesto Laclau am 13. April 2014 während einer Vortragsreise in Sevilla verstorben ist, konnte man bereits im Frühjahr in einer ganzen Reihe von Nachrufen lesen, die natürlich auch die wichtigsten Lebensstationen stets benannten: geboren 1935 in Buenos Aires, in den 1950ern und 1960ern aktiv in der argentinischen Linken, 1969 ausgewandert nach England, wo er 1973 eine Stelle als Lecturer an der University of Essex antrat. An derselben Universität leitete er von 1990 bis 1997 als Direktor das *Centre for Theoretical Studies in the Humanities and Social Sciences*. Die Bedeutung des Denkers geht freilich aus diesen Daten nicht hervor, und man kann in die Tiefen eines so komplexen Werkes wie desjenigen von Laclau in einem kurzen Nachruf in der Tagespresse kaum angemessen einsteigen. Dass es von hoher theoretischer und politischer Relevanz ist, hat allerdings Cord Riechelmann in seinem Nachruf in der *taz* vom 15. April dieses Jahres unnachahmlich auf den Punkt gebracht mit einem kurzen Satz: »Es gibt Theoretiker, die sterben dann, wenn man sie am dringendsten braucht« (Reichelmann 2014). Die Möglichkeit eines verspäteten, aber ausführlichen Nachrufs hier in der *Zeitschrift für Diskursforschung* lässt sich nutzen, um den Kontext dieses Statements zu beleuchten.

Ernesto Laclau hat sich insbesondere in der Politischen Theorie Renommee erworben; ich komme hierauf gleich zu sprechen. Doch weil sein Denken in der strukturalistischen Sprachphilosophie wurzelt und weil es ohne Bezug zum Begriff des Diskurses kaum denkbar ist, war sein Einfluss in der Diskurstheorie und mittelbar auch auf die empirische Diskursforschung beträchtlich. Zweifellos gehört Laclau neben Michel Foucault und Judith Butler zu den einflussreichsten TheoretikerInnen des Diskurses, vor allem dort, wo es um politische Diskurse geht. Anders als Foucault begreift Laclau den Diskurs nicht von der diskursiven Formatierung her bzw. von der diskursiven Aussage, die ihre ganzen Existenzbedingungen jeweils mit herstellt. Stattdessen fokussiert er seit seinem zusammen mit Chantal Mouffe verfassten, wegweisenden Werk *Hegemony and Socialist Strategy* (Laclau/Mouffe 1985) mit dem Begriff der Artikulation – aus Artikulationen setzen sich Diskurse zusammen – auf die kleinsten Schritte der Bedeutungsproduktion, die darin bestehen, diskursive Elemente auf spezifische Weise zu verknüpfen, so dass sich neue Sinnkonstellationen ergeben. Interessant ist dieser Ansatz für die Analyse politischer Diskurse besonders deshalb, weil er sich gut zur Analyse der Ver- und Entkopplung politischer Akteure und ihrer Forderungen eignet, sowie zur Untersuchung des sich hieraus oft ergebenden Wandels von politischen Subjektivitäten und der Herausbildung hegemonialer Diskurse (die ihrerseits hegemoniale Akteurskonstellationen beinhalten können).

Maßgeblich für die politische Dynamik sind die Logiken der Differenz und der Äquivalenz, die es ermöglichen, diskursive Elemente als getrennt oder als zusammengehörig zu artikulieren, sowie die ontologische Bedingtheit von Politik, die Laclau als Antagonismus bezeichnet. Laclaus artikulationszentriertes Diskursverständnis macht eine Form der Diskursforschung möglich, die insbesondere Prozesse des Kampfes um politische Sinn-generierung in den Blick bekommen will. Weniger eignet es sich hingegen zur Erforschung von Macht-Wissensformationen und ihren Voraussetzungen; hier ist man bei Foucault wohl besser aufgehoben.

Die Verwobenheit von Akteurs- und Sinnkonstellationen, deren Dynamik und Vorherrschaftseffekte, das ist die Thematik, die den Diskurstheoretiker mit dem Politischen Theoretiker Laclau verbindet. Wo allerdings die Diskurstheorie im Kern als Sozialtheorie verstanden werden kann, weil sie Sozialverhältnisse als diskursive Verhältnisse zu beschreiben sucht, fügt dem die Politische Theorie Überlegungen über die spezifische Verfasstheit politisch-diskursiver Räume hinzu. Der grundlegende Gedanke ist dabei, wie eben erwähnt, die ontologische Annahme eines konstitutiven Antagonismus. Das Argument verläuft in aller Kürze so: Jede soziale Ordnung stellt ein Differenzsystem dar, muss aber, um sich als Ordnung überhaupt konstituieren zu können, nach außen abgegrenzt werden. Diese Abgrenzung kann nicht als weitere Differenz erfolgen, denn sonst wäre das Ausgegrenzte ja Teil des Differenzsystems. Vielmehr, so Laclaus Argument in seinem vielleicht bekanntesten Aufsatz »Why do empty signifiers matter to politics?« (Laclau 1996), kann sie nur als Folge eines Ausschlusses begriffen werden. Ausgeschlossen werden muss dasjenige, was im Differenzsystem nicht anwesend sein kann, wenn dieses nicht aufgehoben werden soll: das reine, nicht-differente Sein (ebd., S. 39) des Systems als Ganzes. Man könnte auch vom umfassenden Gemeinwohl oder vom Allgemeinen des Differenzsystems sprechen. Entscheidend ist nun aber, dass die Grenze des Differenzsystems nur so lange Bestand haben kann, wie *in* ihm das Außen bezeichnet werden kann, eine eigentlich unmögliche Operation, weil damit ein differentes Element das Allgemeine darstellen muss. Elemente – Signifikanten –, denen diese Operation gelingt, bezeichnet Laclau als leere Signifikanten, weil sie sich von ihrer differenziellen Bedeutung weitgehend entleeren müssen, um das Allgemeine repräsentieren zu können. Weil die Repräsentationsfunktion zu übernehmen aber letztlich eine unmögliche, eine immer wieder scheiternde Operation ist, weil es also keinen zwangsläufigen, natürlichen Kandidaten für die Rolle des leeren Signifikanten gibt, werden sich regelmäßig Konflikte um den konkreten Signifikanten entwickeln, die man auch als Konflikte um die Etablierung von hegemonialen Projekten bezeichnen kann. Daher schlägt sich die ontologische Konstante des Antagonismus durchaus regelmäßig in ontischen Konflikten nieder. In seiner letzten Monographie *On Populist Reason* (Laclau 2005) reinterpretiert Laclau die Vorgänge der Repräsentation eines Gemeinwohls im leeren Signifikanten als Kämpfe um die Konstituierung eines »Volkes« gegenüber einem feindseligen Regime oder gegenüber den ausbeuterischen Eliten (vgl. auch Laclau 2006). Die Komplexität des hegemonialen Modells wird dabei noch erhöht, weil Laclau zum einen klarer darstellt, dass sich keinesfalls alle sozialen Elemente als Teil einer der beiden Seiten einer hegemonialen Formation (die Seite der eigenen Mobilisierung und die Seite des Gegners) artikulieren lassen müssen. Für jene, die widerständig gegen-

über hegemonialen Artikulationen bleiben, wird der Begriff der Heterogenität bzw. des heterogenen Elements eingeführt. Zum anderen bekräftigt *On Populist Reason* noch einmal, dass es in modernen demokratischen Gesellschaften eine Vielzahl unterschiedlicher hegemonialer Anrufungen geben kann, die auf einzelne soziale Kräfte auch widersprüchlich einwirken können, so dass sie entweder zwischen einer Vielzahl hegemonialer Formierungen changieren oder sich nirgends fest verorten können.

Trotz dieser Komplexitätserhöhung kehrt Laclau mit der Überlegung, dass es in hegemonialen Bewegungen stets um die Konstruktion eines »Volkes« ginge, zurück zu seinen intellektuellen und politischen Anfängen in der argentinischen Linken in den 1960er Jahren, wie er im Vorwort zu seiner etwa zeitgleich mit seinem Tod erschienenen Aufsatzsammlung *The Rhetorical Foundations of Society* nochmals ausführt (Laclau 2014). Die Linke in Argentinien war damals wie an vielen Orten zu vielen Zeiten zersplittert, wobei einer der Hauptstreitpunkte war, inwiefern sich Marxismus und Peronismus miteinander vereinbaren ließen. Das Problem für viele argentinische Linke dieser Zeit bestand darin, dass die theoretischen Aussagen des Marxismus in Bezug auf die strikte Klassenbasiertheit emanzipatorischer Kämpfe nicht in Einklang zu bringen war mit dem Ziel einer umfassenden, die Arbeiterklasse transzendierenden Emanzipationsbewegung, die der linke, popular-nationale Peronismus anstrebte. In diesem Kontext erhielt der Begriff des Volkes, der für den Marxismus ein Nicht-Begriff war, eine neue und zentrale Bedeutung. Ebenso entstanden in diesem Kontext Laclaus erste Überlegungen zur Kontingenz und Re-Artikulierbarkeit sozialer Zusammenhänge. In einem späteren Interview formulierte er entsprechend, dass er nicht bis zur Lektüre poststrukturalistischer Texte hatte warten müssen, um zu begreifen, was ein flottierender Signifikant sei, sondern dass er das bereits als Aktivist in Buenos Aires gelernt habe (Laclau 1990, S. 200). Wir können in Laclau also neben vielem anderen auch jemanden sehen, der die Erfahrung lateinamerikanischer Kämpfe um Freiheit und Gleichheit in das politische Denken und in die politischen Diskurse der Gegenwart integriert hat. Dass er bis zu seinem Tod auf dem südamerikanischen Kontinent eine zentrale intellektuelle Größe war, lässt sich nicht zuletzt an seiner Beratungstätigkeit für zahlreiche links-populistische Regierungen, v.a. für die Regierung Christina Kirchner in Argentinien, erkennen.

Doch der Import der argentinischen Erfahrung in die politische Theorie geschah natürlich nicht, ohne dass sie mit einem größeren philosophischen Kontext artikuliert worden wäre. Laclaus Denken wurde nach seiner Emigration nach England in den frühen 1970ern zunächst geprägt durch die Auseinandersetzung mit Althusser, von dem er den Begriff der Überdeterminierung entlieh, vor allem aber mit Gramscis Hegemonietheorie, die eine Repolitisierung des Marxismus möglich machte. Die Poststrukturalisten als maßgebliche Einflüsse wurden schon genannt; unter ihnen stechen gewiss Barthes und Derrida hervor. Später kam noch die Psychoanalyse Lacans als wichtiger Impuls hinzu. Trotz dieser Einflüsse und der zahlreichen Verschiebungen seines Denkens bekannte sich Laclau bis zu seinem Tod aber immer auch als Marxist, als Marxist allerdings, der das Marxsche Denken nicht zur Orthodoxie erheben wollte und insbesondere den historischen Determinismus eines in der Ökonomie gründenden Klassenkampfes ablehnte. Um diese Differenz zu markieren, führte er zusammen mit seiner Ko-Autorin und lang-

jährigen Lebensgefährtin Chantal Mouffe das vor allem in den 1980er Jahren stark umstrittene Etikett des Post-Marxismus ein.

Die Relevanz der politisch-theoretischen Intervention in den 1980ern, vor allem mit *Hegemony and Socialist Strategy*, war offenkundig: Der politische Sieg des Neoliberalismus erschien unter Thatcher und Reagan die klassische Linke hinweggefegt zu haben, doch was es als offenkundige und zum Teil auch starke Gegenbewegungen gab, waren die Neuen Sozialen Bewegungen, etwa die Frauenbewegung, die Bürgerrechts- und Antirassismusbewegungen, die Bewegungen der Schwulen und Lesben, die Friedensbewegung oder die ökologische Bewegung. Nur kamen diese Bewegungen als potenzielle Gegenspieler des kapitalistischen Blocks in der marxistischen Theorie allenfalls vereinzelt vor; zugleich fanden sich nur wenige Ansätze einer politischen Kooperation zwischen den verschiedenen Bewegungen. Die wieder aufgenommene Theoretisierung der Hegemonie und die grundsätzliche Loslösung sozial relevanter Subjektivierung von der ökonomischen Position ermöglichten es, eine Wiederaufnahme der linken Kämpfe zu einem Zeitpunkt zu denken, zu dem einerseits der Neoliberalismus im Westen die Oberhand gewonnen zu haben schien und andererseits das alte sozialistische Projekt der Sowjetunion so offenkundig anti-freiheitlich gescheitert war. Heute, wo das Etikett der »neuesten« sozialen Bewegungen herangezogen wird, um die etwas älteren Alterglobalisierungsbewegungen ebenso zu bezeichnen wie Occupy Wall Street, die Indignados, oder die Gezi-Park-SchützerInnen, wird uns Ernesto Laclaus Stimme bei der politischen Analyse fehlen. Dass er den anti-institutionalistischen Tendenzen dieser Bewegungen kritisch gegenüberstand und ihnen eine kurze Lebensdauer prognostizierte, eben weil ihnen das Potenzial zum hegemonialen Handeln fehlt, lässt sich aber noch nachlesen (Laclau 2014, S. 9).

Die Attraktivität der Laclauschen Theorie, so können wir schließen, rührte zum Ersten daher, dass sie zu zeitgenössischen politischen und sozialen Problemen wie jenem der neuen sozialen Bewegungen sprechen konnte. Zum Zweiten gelang es ihr, die Theorie-sprache der Linken zu modernisieren, indem marxistisches Denken mit poststrukturalistischem Denken und schließlich auch psychoanalytischem Denken artikuliert wurde. Laclaus theoretisches Denken war nie unumstritten (vgl. für viele Geras 1987; Demirović 2007), aber stets voller Anschlussmöglichkeiten, affirmativer wie kritischer, und kann insgesamt als ebenso provokativ wie produktiv gelten (viele Debatten versammeln Critchley und Marchart 2004, siehe auch Marchart 1998, Nonhoff 2007). Drittens schließlich offerierte Laclau eine Denkstruktur, die man für empirische Diskursforschung hervorragend adaptieren konnte, auch wenn die breite Rezeption in den empirisch forschenden Sozialwissenschaften erst einige Jahre nach *Hegemony and Socialist Strategy* einsetzte und von Laclau selbst nie wirklich vorangetrieben wurde (vgl. Laclau 1994; Howarth/Norval/Stavrakakis 2000; Tønder/Thomassen 2005, für Deutschland vgl. Nonhoff 2006, 2008; Wullweber 2010; Herschinger/Renner 2014). Alle drei Aspekte zusammen genommen kann es kaum verwundern, dass das Laclausche Theorieangebot schulbildend gewirkt hat: Insbesondere in Lateinamerika und Europa darf die *Essex School* heute als eine der präsentesten Denkrichtungen gelten, wenn es darum geht, poststrukturalistische politische Theorie zu formulieren oder politische Theorie und Theorien diskursiver Bedeutungsproduktion zusammenzudenken.

Wer das Vergnügen hatte, Ernesto Laclau nicht allein über seine Schriften, sondern *in personam* kennenzulernen, wusste, dass er nicht nur ein hartnäckiger Denker und Diskutant war, sondern auch ein phantastischer Geschichtenerzähler, ein engagierter Sänger sozialistischer Kampflieder und vor allem: ein politischer Mensch, dem der *underdog* nie gleichgültig war. Er wird uns in allen diesen Eigenschaften fehlen.

Literatur

- Critchley, S./Marchart, O. (Hrsg.) (2004): *Laclau. A Critical Reader*. London und New York: Routledge.
- Demirović, A. (2007): Hegemonie und die diskursive Konstruktion der Gesellschaft. In: Nonhoff, M. (Hrsg.): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie*. Bielefeld: transcript, S. 50–82.
- Geras, N. (1987): Post-Marxism? In: *New Left Review* 163, S. 40–82.
- Herschinger, E./Renner, J. (Hrsg.) (2014): *Diskursforschung in den Internationalen Beziehungen*. Baden-Baden: Nomos.
- Howarth, D./Norval, A. J./Stavrakakis, Y. (Hrsg.) (2000): *Discourse Theory and Political Analysis. Identities, Hegemonies and Social Change*. Manchester und New York: Manchester University Press.
- Laclau, E. (1990): *New Reflections on The Revolution of Our Time*. London und New York: Verso.
- Laclau, E. (1996): *Emancipation(s)*. London und New York: Verso.
- Laclau, E. (2005): *On Populist Reason*. London und New York: Verso.
- Laclau, E. (2006): Why Constructing a People Is the Main Task of Radical Politics. In: *Critical Inquiry* 32, S. 646–680.
- Laclau, E. (2014): *The Rhetorical Foundations of Society*. London und New York: Verso.
- Laclau, E. (Hrsg.) (1994): *The Making of Political Identities*. London und New York: Verso.
- Laclau, E./Mouffe, C. (1985): *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics*. London und New York: Verso.
- Marchart, O. (Hrsg.) (1998): *Das Undarstellbare der Politik. Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus*. Wien: Turia + Kant.
- Nonhoff, M. (2006): *Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt ›Soziale Marktwirtschaft‹*. Bielefeld: transcript.
- Nonhoff, M. (2007): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie – Einleitung*. In: Nonhoff, M. (Hrsg.): *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie*. Bielefeld: transcript, S. 7–23.
- Nonhoff, M. (2008): *Hegemonieanalyse: Theorie, Methode und Forschungspraxis*. In: Keller, R./Hirse-land, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 2: *Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS, S. 299–331.
- Reichelmann, C. (2014): *Gesellschaft als unmögliches Objekt. Nachruf auf Ernesto Laclau*. taz 14.04.14, <http://www.taz.de/!136795/> (Abruf: 20.8.14).
- Tønder, L./Thomassen, L. (2005): *Radical Democracy. Politics between Abundance and Lack*. Manchester und New York: Manchester University Press.
- Wullweber, J. (2010): *Hegemonie, Diskurs und Politische Ökonomie. Das Nanotechnologie-Projekt*. Baden-Baden: Nomos.

Anschrift:

Prof. Dr. Martin Nonhoff
 Juniorprofessor für Politische Theorie
 Universität Bremen
 Institut für Interkulturelle und Internationale Studien
 Mary-Somerville-Straße 7
 28359 Bremen
 martin.nonhoff@uni-bremen.de